

Schlupflöcher werden enger

Das Image eines Steuerparadieses verbreitet in Zeiten einer zunehmenden Verteilungsdebatte und knapper Budgets der öffentlichen Hand nicht gerade das beste Image. Letztlich kann das für den Finanzstandort auch schädlich sein, was Staaten und Banken zu begreifen beginnen. Schon frühzeitig hat man in Liechtenstein die Situation erkannt und gegengesteuert.

Harald Kolerus

Es sind enorme Beträge, die dem Fiskus aufgrund von „Steuroptimierung“ regelmäßig durch die Lappen gehen. Dabei kann auch der Durchschnittsbürger mitunter enorme „Kreativität“ in Sachen Buchführung entwickeln. Besonders engagiert zeigen sich allerdings multinationale Konzerne, die natürlich alle Möglichkeiten ausschöpfen, um Schlupflöcher zu identifizieren – und zu nutzen.

MILLIARDENKARUSSELL

So soll Schätzungen zufolge Apple an die 180 Milliarden US-Dollar in sogenannten Steueroasen geparkt haben. Bei Microsoft sind es angeblich über 100 Milliarden – und so setzt sich der fröhliche Steuer-Reigen fort. Technologiekonzerne (siehe Grafik unten) stehen hier besonders in der Kritik, allerdings nicht alleine: Laut der Hilfs-

organisation Oxfam unterhalten neun von zehn weltweit agierenden Konzernen mindestens eine Tochterfirma in Steueroasen. Durch die Steuervermeidung von Unternehmen gehen Entwicklungsländern demnach jährlich mindestens 100 Milliarden Dollar an Einnahmen verloren. Reiche Einzelpersonen halten in Steueroasen rund 7,6 Billionen US-Dollar versteckt – natürlich unversteuert.

GEGENMASSNAHMEN

Gleichzeitig erweisen sich die Staatskassen in den meisten Ländern rund um den Globus als ziemlich klamm und ehrliche Steuerzahler fühlen sich mit Recht übervorteilt. Außerdem belegen zahlreiche Untersuchungen, dass das Einkommens- und Wohlfahrtsgefälle auch innerhalb ausgeprägter Sozialstaaten im Steigen begriffen

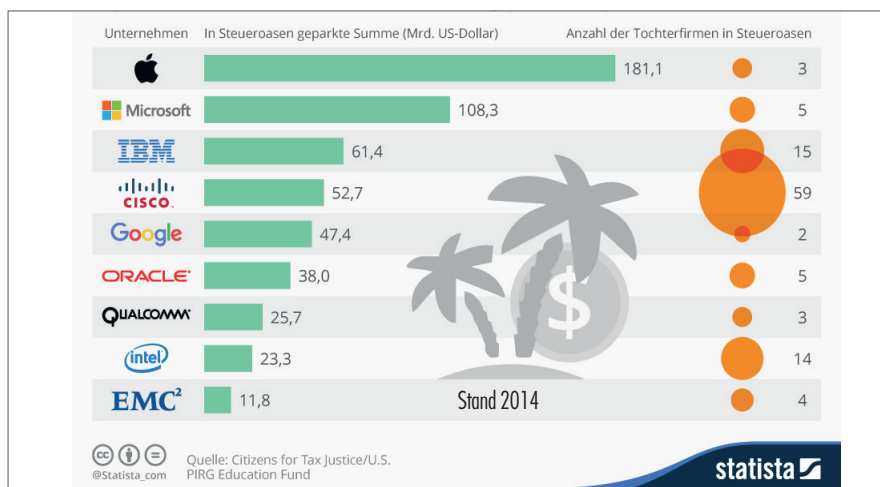
„Liechtenstein ist heute definitiv keine Steueroase mehr“

Adrian Hasler,
Regierungschef
Liechtenstein



ist. Da wäre es doch schön, ein wenig von den in Steuerparadiesen schlummernden Milliarden „zurück nach Hause“ zu führen. Genau in diese Richtung zielen Initiativen der EU, die auch auf fruchtbaren Boden zu fallen scheinen. So arbeitet die Europäische Kommission an der Erstellung einer gemeinsamen EU-Liste nicht kooperativer Steuergebiete, die Ende des Jahres veröffentlicht werden soll. Man darf gespannt sein, wer auf der „Black List“ landen wird...

TECHNOLOGIE-UNTERNEHMEN SUCHEN GLÜCK IN DER FERNE



Großkonzerne lieben Steuerparadiese und häufen dort Milliardenbeträge an. Besonders Technologie-Unternehmen frönen dieser Praxis.

„ORDENTLICH VERSTEUERT“

Wobei einige Staaten bereits ihre Hausaufgaben gemacht haben, dazu zählt Liechtenstein. Dass dem Land noch immer das Image einer Steueroase anhaftet, hält Regierungschef Adrian Hasler für unfair. In der Süddeutschen Zeitung wehrte er sich: „Unsere Banken verlangen von jedem Neukunden den Nachweis, dass er das Geld, das er anlegen will, ordentlich versteuert hat“. Das Fürstentum sei somit „definitiv keine Steueroase“ mehr. Diese Meinung teilt auch Simon Tribelhorn, Geschäftsführer des Liechtensteinischen Bankenverbandes, im Gespräch mit dem GELD-Magazin. Vielmehr sei das Land heute eine „Stabilitäts-Oase“ in global unruhigen Zeiten, das bereits sehr viel gegen Geldwäsche unternom-

men hätte (s. Interview unten). Welche weiteren Maßnahmen sind nun geplant und wie will sich Liechtenstein im internationalen Wettbewerb als Finanzstandort jetzt und in Zukunft profilieren? Dazu der Experte: „Tatsächlich trägt der Finanzsektor 24 Prozent zum BIP des Landes bei; ein erfolgreicher und prosperierender Finanzplatz ist deshalb für die liechtensteinische Volkswirtschaft essenziell. Der größte Sektor ist übrigens die produzierende Industrie mit einem Anteil von mehr als 40 Prozent an der gesamten Wirtschaftsleistung. Aber zurück zum Finanzplatz: dieser zeichnet sich insbesondere durch seine Stabilität, die langjährige Erfahrung und Expertise im Wealth Management und den Zugang zu den beiden Wirtschaftsräumen EWR und

Schweiz aus. Diese Rahmenbedingungen machen das Fürstentum Liechtenstein zu einem hervorragenden Standort für Finanzdienstleister und deren Kunden. Dazu müssen wir aber auch weiterhin Sorge tragen.“

BLICK IN DIE NAHE ZUKUNFT

Ein Umstand, dem die sogenannte „Roadmap 2020“ für das Fürstentum Rechnung tragen soll. Tribelhorn: „Diese setzt auf die drei Säulen Stabilität, Nachhaltigkeit und Qualität, die dem Standort Liechtenstein eine langfristige Perspektive öffnen.“ Abgesehen von der Steuerthematik stellt sich natürlich auch die Frage – Stichworte Fintechs, Digitalisierung und niedrige Zinsen –, welche Finanzinstitute künftig erfolgreich reüssieren werden können? „Es wer-

den diese sein, die am besten in der Lage sein werden, auf die veränderte Situation und die Bedürfnisse der Kunden einzugehen. Die Differenzierung wird deshalb meines Erachtens künftig weniger über den Preis, sondern über die Qualität der Dienstleistungen und Produkte erfolgen. In diesem Zusammenhang bin ich auch fest davon überzeugt, dass das Thema Nachhaltigkeit immer wichtiger werden wird. Denn eine wachsende Zahl von Menschen will ihr Kapital nicht nur Gewinn bringend, sondern auch Sinn stiftend anlegen. Ein Anspruch, der von den institutionellen Kunden bereits eingefordert wird“, erläutert Tribelhorn. Und immerhin hat ehrliche Steuerpolitik auch viel mit Nachhaltigkeit zu tun.

INTERVIEW ^o

SIMON TRIBELHORN, GESCHÄFTSFÜHRER DES LIECHTENSTEINISCHEN BANKENVERBANDES

GELD ^o Der Liechtensteinische Bankenverband ist für einige unserer Leser wahrscheinlich eher eine unbekannte Größe, können Sie ihn bitte kurz vorstellen?

SIMON TRIBELHORN: Der Verband wurde bereits 1969 ins Leben gerufen und zählt heute 14 Mitgliedsbanken. Seit seiner Gründung vertritt er die Interessen der ihm angeschlossenen Banken gegenüber der Regierung, den Behörden, der Öffentlichkeit sowie nationalen und internationalen Organisationen sowie Verbänden. Er koordiniert außerdem die gemeinsamen Aktivitäten der Mitgliedsbanken. Nicht zuletzt ist es uns ein großes Anliegen, nicht nur in Liechtenstein, sondern auch im Ausland persönlich und aus erster Hand über Liechtenstein und die Entwicklung des Finanzplatzes zu berichten sowie wirtschaftliche Zusammenhänge und die konkreten Auswirkungen der Regulierung auf die Wirtschaft aus unserer Sicht aufzuzeigen. Österreich als Nachbarland mit engen Beziehungen zu Liechtenstein spielt dabei natürlich eine wichtige Rolle. Deshalb reisen wir auch mehrmals pro Jahr nach Österreich, um den

direkten Dialog zu suchen und zu pflegen. Dabei sind wir stets auf offene Türen und Ohren gestoßen, was wir nicht als selbstverständlich erachten.

Liechtenstein genießt ja in vielen Augen das zweifelhafte Image, eine Steueroase zu sein – was meinen Sie dazu?

Ich meine, das gehört der Vergangenheit an. Vielmehr würde ich Liechtenstein als Stabilitäts-Oase bezeichnen. So verfügt Liechtenstein als eines von nur noch wenigen Ländern weltweit über ein AAA-Rating von Standard & Poor's und weist einen ausgeglichenen Staatshaushalt sowie keine Staatsschulden aus. Mit einer durchschnittlichen Eigenkapitalquote (sogenannte Tier 1 Ratio, Anm.) von über 21 Prozent gehören die hiesigen Banken überdies zu den bestkapitalisierten überhaupt. All das sind Faktoren, die gerade in weltweit unsicheren politischen und wirtschaftlichen Zeiten für Bankenkunden extrem wichtig sind.

Was unternehmen Liechtenstein und seine Banken nun, um den Vorwurf der Steuerhin-

terziehung zu entkräften?

Liechtenstein hat sich bereits 2009 zu den Transparenzstandards der OECD bekannt.

Seither wurden mehr als 40 bilaterale Steuerabkommen umgesetzt. Mit der Ratifizierung der Multilateralen Amtshilfekonvention (kurz: MAK) sind noch rund weitere 80 Länder hinzugekommen. Sodann hat sich Liechtenstein im 2014 der „Early Adopter“-Gruppe zur frühzeitigen Umsetzung des Automatischen Informationsaustauschs in Steuersachen angeschlossen. 2017 wird Liechtenstein mit den EU-Staaten auf Basis Steuerjahr 2016 erstmals automatisch Steuerdaten austauschen. Zusätzliche 33 Partnerländer sind für einen Austausch im Jahr 2018 vorgesehen. Die Fakten sprechen also für sich. Dies ist jedoch vielen noch immer nicht bekannt. Infolgedessen gilt es das noch viel aktiver zu kommunizieren.

